

als Erwachen. Walter Benjamin im Spiegel der Theologie von Johann Baptist Metz; *Norbert Scholl*, Papst Benedikt XVI. und die „memoria passionis“. „Gott ist die Liebe“ – Ist Gott die Liebe?; sowie *Hartwig Weber*, Erinnerung und Fiktion. Fotografie der Straße als Methode der Biografieforschung.

Um die (religions)didaktische Perspektive geht es schlussendlich in den Beiträgen von *Roland Biewald*, Vergegenwärtigung der Vergangenheit als didaktische Aufgabe; *Christian Cebulj*, Bildung ist Erinnerung. Jüdisch-Christliches Lernen an Texten des Johannesevangeliums; *Regine Oberle*, Jüdische und christliche Kinderbibeln in deutscher Sprache – Impulsgeber für das Erinnern Lernen; und *Thomas Martin Buck*, „Veränderung“ und „Veränderbarkeit“. Elementare Kategorien frühen historischen Lernens. – Dass die religiöse Dimension der Erinnerung eine zentrale Dimension von Erinnerung ist, wird nach der Lektüre des Buches mehr als deutlich. So bietet der Band eine Fülle von Anregungen, insbesondere für Religionslehrer und Religionslehrerinnen, Studierende, Gemeinden und interessierte Laien. Wie die Thematisierung der religiösen Dimension von Erinnerung die gegenwärtigen Erinnerungsdiskurse bereichern kann, wird etwa vor dem Hintergrund der aktuellen Publikation von Ulrike Jureit/Christian Schneider, *Gefühlte Opfer. Illusionen der Vergangenheitsbewältigung*, Stuttgart 2010, offensichtlich. Denn der umfassenden Kritik der gegenwärtigen Erinnerungskultur durch Jureit und Schneider, die die Verknüpfung eines unbegründeten Erinnerungsgebots mit einer ebenso unbegründeten Hoffnung auf Erlösung problematisieren, steht eine kirchliche Erinnerungskultur gegenüber, die in ihren liturgischen Formen des Erinnerns Möglichkeiten bietet, die Frage nach Schuld und Vergebung offen zu halten und den Blick auf die Leidensgeschichte der Opfer zu richten, ohne darin eine falsche Identifizierung mit den Opfern zu vollziehen.

Matthias Blum, Berlin

Gerhard Wehr, **Martin Buber. Leben – Werk – Wirkung**. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2010. 367 Seiten.

Wer Martin Buber ist, brauche ich hier nicht extra zu erörtern. Vielmehr ist zu fragen, ob die vorliegende Biografie jener Persönlichkeit des 20. Jahrhunderts gerecht wird, die auf unterschiedliche Weise und auf den verschie-

densten Gebieten nicht nur in Europa, sondern in der ganzen Welt Einfluss ausübte: philosophisch, theologisch, biblisch, pädagogisch, psychologisch, politisch, literarisch, mystisch und spirituell, als Deutscher, als Jude, als Zionist, als Weltbürger, als Wissenschaftler, Lehrer und Gelehrter, Referent und Autor. Ich würde sagen: Ja, obwohl ich an diese Biografie weder als Buber-Experte noch als Wissenschaftler, sondern als ganz normaler Leser herangegangen bin, der schon eine Menge über Martin Buber gehört, von ihm manches gelesen und nun die Möglichkeit erhalten hat, mehr darüber zu erfahren, wie dieser Mann lebte. Gerhard Wehr ist tatsächlich eine gute Lebensbeschreibung gelungen, obwohl er am Beginn seiner Biografie Martin Buber selbst mit den Worten zitiert, dass man, „um zu sehen, was ein Schreibender [...] zu zeigen hat“, „nichts über seine persönlichen Eigenschaften oder sein persönliches Leben zu erfahren“ braucht, „man braucht nicht mehr zu wissen, als was seine Äußerungen, seine Werke selbst zu sagen haben“.

Gerhard Wehr wagt es trotzdem, das Leben Martin Bubers um seines immensen Schrifttums herum nachzuzeichnen. Im Wesentlichen geht es dabei stets um die drei elementaren buberschen „Phasen“ oder „Bereiche“, die sich naturgemäß immer wieder miteinander vermischen: die philosophische Durchdringung seines dialogischen Konzeptes von „Ich und Du“, sein chassidisches Erzählwerk und natürlich die deutsche Neufassung der hebräischen Bibel samt seiner bibeltheologischen Darlegungen.

Wehr unterliegt bei all der enormen und epochalen Schaffenskraft Martin Bubers nicht der Versuchung, diesen hoch dotierten und dekorierten Mann „heiligzusprechen“ oder zu glorifizieren. Er verweist durchaus auch auf die nicht wenigen und auch nicht unbedeutenden kritischen Stimmen, die zu Buber und dessen Werk angemerkt wurden und werden. Er stellt sich sogar der kritischen Frage, inwieweit der Jude Martin Buber während der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur – inmitten all seiner Forschungsarbeiten – überhaupt begriffen hat, welch menschenverachtende Gräueltaten um ihn herum geschahen. Und er weist auch auf die nicht unerheblichen Spannungen im neu gegründeten Staat Israel hin, die Martin Buber sowohl mit den israelischen Politikern als auch mit der jüdischen Orthodoxie erlebte, mit der er – der große Lehrer des Dialogs und der Begegnung – in all den Jahrzehnten seines Lebens in Israel kaum Kontakt pflegte. Sehr schön ist, dass Wehr nicht vergisst, auf die Bedeutung der Ehefrau Paula Buber hinzuweisen, besonders auf deren literarischen Einfluss auf Bubers be-

rühmte chassidischen Erzählungen. Für den jüdisch-christlichen Dialog sei angemerkt, dass sich in dieser Biografie ein eigenes Kapitel diesem Thema widmet, wobei als Grundlage Bubers Schrift „*Zwei Glaubensweisen*“ und die Gründung der „trikonfessionellen“ Zeitschrift „*Die Kreatur*“ dient. In Bezug auf die heutige konfliktreiche Situation in Israel nicht unerheblich erscheinen jene Abschnitte, in denen über den – leider gescheiterten – Versuch Martin Bubers berichtet wird, den israelischen Staat nur im Einvernehmen mit der arabischen Bevölkerung Palästinas zu gründen und zu gestalten. Stimmen zu Martin Buber und eine ausführliche Bibliografie runden die Biografie ab und geben die Möglichkeit, den Biografierten in seinen eigenen Texten kennenzulernen. Es sei noch darauf hingewiesen, dass die Erstausgabe dieser Biografie bereits 1977 erschienen ist und hier nun in einer überarbeiteten und erweiterten Form vorliegt. Gemäß des buberschen Sprachgebrauchs handelt es sich bei diesem Buch also nicht um eine „Vergegnung“, sondern um eine echte und empfehlenswerte „Begegnung“ mit Martin Buber, seinem Leben, seinem Werk und seiner Wirkung.

Herbert Winklehner OSFS, Eichstätt

Bericht

„Im Positiven ankommen“

Dieter Graumann – neuer Präsident des Zentralrats der Juden

Im Rahmen der Ratsversammlung des Zentralrats der Juden in Deutschland am 28. Nov. 2010 in Frankfurt am Main haben die neugewählten Präsidiumsmitglieder Dr. *Dieter Graumann* als neuen Präsidenten gewählt. Graumann übernimmt das Amt des Präsidenten von Charlotte Knobloch (vgl. FrRu 13[2006]318). Vizepräsidenten sind Prof. Dr. Salomon Korn, Frankfurt, und Dr. Josef Schuster, Würzburg. Mit Graumann übernimmt zum ersten Mal ein nach der Schoa Geborener dieses Amt. In seiner Funktion als Präsident vertritt Graumann rund 106 000 Juden in Deutschland. Dieter Graumann wurde 1950 in Ramat Gan, Israel, als David Graumann geboren.